

QUOD RATIO PRINCIPANTIS ET SUBIECTI SUMITUR EX RACIONE ACTUS ET POTENCIE.

CHRISTOPH FLÜELER

I.

Die erste Phase der Rezeption der aristotelischen *Politica* ist deutlich geprägt von einem ausgesprochenen Hang, Modelle der aristotelischen Logik, Physik und Metaphysik, in die politische Philosophie zu importieren. Anhand von zwei Beispielen, möchte ich im folgenden zeigen, wie Begriffe, die Aristoteles in der Metaphysik behandelt, im späten Mittelalter auf die politische Wissenschaft angewendet wurden. Es ist dies die Theorie der Beziehung (*relatio*) und das Verhältnis von Akt und Potenz.

Zuerst soll gezeigt werden, wie Aristoteles diese Begriffe einführt. Der zweite Teil weist darauf hin, wie bei Thomas diese Begriffe zum Teil differenziert werden und in einem neuen Zusammenhang gestellt werden. Im dritten Teil nähere ich mich der Frage, wie in den Politikkommentaren diese metaphysischen Theorien aufgegriffen werden, um dann am Schluss, anhand der neuartigen Theorie der Beziehung bei Petrus Aureoli auch einen Wandel im Verständnis von politischen Beziehungen nachzuweisen.

Im späten Mittelalter diskutierten viele Gelehrte den ontologischen Status von Beziehungen als ein zentrales philosophisches und theologisches Problem. Aristoteles belebte auch diese Diskussion, obwohl die Theorie der Beziehung bei ihm eher eine untergeordnete Rolle spielte. Die Beziehung wird von ihm zwar als Kategorie verstanden und ist somit für die Beschreibung der Wirklichkeit notwendig, sie galt aber zugleich als die schwächste aller Kategorien, weil sie am wenigsten Sein zu haben scheint. Die Aktualität dieses philosophischen Problems bestand für die mittelalterlichen Theologen und Philosophen weniger darin, dass Aristoteles die Theorie der Beziehung als zentral erachtete, sondern weil wichtige theologische Probleme seit Augustinus als Beziehungen verstanden wurden. Die wichtigsten theologischen Fragen waren ohne Zweifel die innertrinitarischen Beziehungen und die Beziehung von Gott und Schöpfung.

Dass Aristoteles trotzdem den Ausgangspunkt der Diskussion bildete, liegt sicher in der überragenden Autorität des Philosophen begründet. Durch seinen Einfluss wurde die Frage nach dem ontologischen Status der Beziehungen erst aufgeworfen. Wenn die wirkliche Beziehung als Kategorie ein Akzidenz genannt wird, muss sie irgendwie einem Subjekt inhärieren. Dies bedeutet jedoch, dass bei einer realen Beziehung je zwei voneinander zu unterscheidende Beziehungen - nennen wir sie R^1 und R^2 — angenommen werden müssen, die in zwei voneinander getrennten Substanzen - nennen wir sie a und b - inhärieren. Nach Aristoteles war es unmöglich, dass ein Akzidenz gleichzeitig in zwei Subjekten inhäriert. Wenn also z.B. zwei weisse Stücke Kalk a und b sich wegen der Ähnlichkeit der Farbe aufeinander beziehen, dann basiert die eine Beziehung R^1 von a zu b auf einem Akzidenz, nämlich der Qualität des Weissen in a . Andererseits muss eine andere Beziehung R^2 angenommen werden, denn die Beziehung R^2 von b zu a basiert auf einem Akzidenz, nämlich der Qualität des Weissen in b . Es gibt somit zwei Beziehungen in den beiden aufeinanderbezogenen Dingen. Die Beziehung (relatio) zeichnet sich aber im Vergleich zu den anderen Kategorien durch folgende Besonderheiten aus: Die Beziehung basiert immer auf einem anderen Akzidenz, z.B. der Qualität. In unserem Beispiel basiert die Beziehung zwischen den beiden weissen Stücken Kalk auf der Qualität des Weissen in a oder b . Ontologisch am schwierigsten zu lösen war jedoch die Annahme, dass die Beziehung immer ein esse-ad (ein Bezügliches) ausdrückte und gleichzeitig als Akzidenz ein esse-in (ein Inhärierendes) zu sein hatte.

Aristoteles unterscheidet im 5. Buch der Metaphysik drei Arten von Beziehungen: numerische Beziehungen, mentale Beziehungen und Beziehungen des Aktiven und Passiven. Die numerischen Beziehungen, zu denen Aristoteles z. B. das Doppelte zum Halben oder das Dreifache zum Drittel zählt, und die mentalen Beziehungen, z.B. das Mass und das Gemessene, der Wissende und das Gewusste, sollen uns hier nicht weiter beschäftigen. Was uns hier besonders interessiert sind die Beziehungen des Bewirkenden zum Affezierten, oder wie Aristoteles sagt:

“Die bewirkenden und affezierten Dinge stehen in Beziehung durch das bewirkende und affektive (leidende) Vermögen (dynamis, potentia) und durch die Verwirklichungen (energeia, actus) dieser Vermögen”.

Die Theorie der Beziehung und die Unterscheidung von Akt und Potenz sind also schon bei Aristoteles eng miteinander verbunden. Die Akt-Potenz-Theorie spielt bekanntlich bei Aristoteles für die Erklärung des Werdens eine zentrale Rolle. Auch gelang es Aristoteles mit diesem Modell die Einheit von Form und Materie zu erklären. Aber auch in der teleologischen Ethik konnte diese Theorie angewandt werden, denn Handlungen wurden verstanden als Tätigkeiten auf eine Verwirklichung hin. Der Mensch als handelndes Wesen besitzt die Fähigkeit, das höchste menschliche Ziel, die Glückseligkeit zu verwirklichen. Bei rationalen Vermögen, zu denen die menschlichen Handlungen gehören, wird ein Vermögen zu begehren (*orexis*, *appetitus*) und ein Vermögen zu entscheiden (*prohairesis*, *electio* oder *consilium*) benötigt. Aber auch in der aristotelischen Psychologie findet das Begriffspaar Akt-Potenz seine Anwendung. Die Unterscheidung von *intellectus agens* und *possibilis* ist im 3. Buch der *De anima* angelegt, doch wird sie erst in der arabischen Philosophie zu einer fundamentalen Unterscheidung der Intellekttheorie.

II.

Im Mittelalter musste sowohl die Theorie der Beziehungen, als auch die AktPotenz-Theorie in einem neuen Kontext diskutiert werden. Insbesondere die Akt-Potenz-Theorie nimmt im Denken des Thomas von Aquin eine Schlüsselrolle ein. Da Gott als ewiger, erster Beweger reiner Akt (reine Tätigkeit) ist und die Schöpfung, verstanden als Potenz, nicht ohne Beziehung zu ihrem Ursprung gedacht werden kann und die Geschöpfe selbst wieder die Fähigkeit zur Verwirklichung besitzen, konnte das ganze Kosmos und die Offenbarung in den Begriffen von Akt und Potenz gedacht werden. Die Ordnung, die die Dinge untereinander verbindet und die Dinge auf Gott als deren Ursprung und Ziel hinordnet, die Beziehung also, die eine solche Ordnung stiftet, kann keine rein mentale sein, sondern muss real sein, d.h. es muss in einem Ding etwas geben, das es auf ein anderes bezieht. Nach Thomas besitzt die Kategorie der Beziehung zwei Aspekte: als Kategorie ist sie ein Akzidenz, das einer Sache inhäriert. Sie ist jedoch kein absolutes Akzidenz, das selbst einer Sache inhäriert, sondern sie basiert auf einem anderen, d.h. absoluten Akzidenz, das dann seinerseits dem Subjekt inhäriert. Die *Relatio* inhäriert auf diese Weise mittels des Akzidenz der Quantität oder des Akzidenz

des Wirkens oder Leidens. Dieses absolute Akzidenz, auf dem die Beziehung basiert, wird von Thomas "fundamentum" genannt. Zur eigentlichen Natur (ratio) der Beziehung gehört es jedoch, dass sie sich auf ein anderes bezieht. Dass es notwendig ist, eine reale Beziehung anzunehmen, zeigt Thomas anhand der Ordnung des Universum: So wie es in einem guten Heer notwendigerweise eine Ordnung geben muss, so scheint es auch im Universum zu sein:

"Oportet ergo in ipsis rebus ordinem quemdam esse; hic autem ordo relatio quaedam est. Unde oportet in rebus ipsis relationes quasdam esse, secundum quas unum ad alterum ordinatur".

Die Einheit des Universum basiert auf einer Beziehung mehrerer Dinge, d.h. sie basiert auf einer Quantität. Die Quantität allein genügt jedoch noch nicht, um eine Einheit zu schaffen. Gäbe es die Beziehung nicht, könnte nicht von einer Einheit gesprochen werden, sondern nur von einer zufälligen Anhäufung, wie z.Bsp. ein Steinhaufen keine Ordnung besitzt, sondern die Anhäufung rein zufällig ist. Thomas verwendet als Beispiel für eine gelungene Ordnung immer wieder das Heer (exercitus). In einem Heer braucht es eine Einheit, sonst könnte sein Ziel, der Sieg, nicht erreicht werden. Das Prinzip der Einheit ist jedoch der Feldherr, der den Soldaten vorsteht. Aus dieser gesellschaftlichen Beziehung wird eine metaphysische abgeleitet, die alle Beziehungen im Universum untereinander verbindet und auf ein bestimmtes Ziel hinordnet. So wie im Heer, so gibt es, wie Thomas immer wieder betont, zwei Arten der Ordnung: die Ordnung der verschiedenen Dinge zueinander, und die Ordnung des Ganzen auf ein äusseres Ziel hin, das im Heer der Feldherr ist. Die erste Ordnung kann in bezug auf das vorhergesagte eine numerische Beziehung genannt werden (Verhältnis des Teils zum Ganzen). Die zweite Ordnung entspricht der Beziehung des Wirkens. Die Parallelen, die Thomas zwischen der Hinordnung des Heeres auf einen Feldherrn und die Hinordnung des Universums auf Gott hin aufweist, sind sehr zahlreich: Wie Gott steht der Feldherr über und ausserhalb der Ordnung, d.h. ausserhalb der Schöpfung bzw. dem Heer; Wie Gott das Ziel der Schöpfung ist, so ist der Feldherr das Ziel des Heeres. Wie bei Gott, so ist beim Feldherr das Gute erhabener als das Gute der Schöpfung, bzw. des Heers; und wie Gott so ist auch der Feldherr das principale agens. Die

Schöpfung, bzw. das Heer ist auf Gott oder den Feldherrn hingeordnet und ist um seineswillen da.

Bekanntlich hat Aristoteles in der Metaphysik seine Beispiele mit Vorliebe aus der Natur oder der Kunst entnommen. Auch der Begriff *energeia* (actus, Verwirklichung) entstammt den menschlichen Tätigkeiten. Thomas ist dieser Hintergrund natürlich bekannt. Akt und Potenz werden von den Handlungen abgeleitet und werden vor allem in den Bewegungen, bei denen immer ein Bewegendes und Bewegtes, ein Wirkendes und Bewirktes festgestellt wird, beobachtet. Erst in einem zweiten Schrift wird dann dieses Beispiel als Eigenschaft des Seins im allgemeinen abgeleitet. Auf ein drittes Beispiel muss in diesem Zusammenhang hingewiesen werden: die Beziehung von Herr und Sklave. Aristoteles erwähnt dieses Beispiel in der Kategorienschrift, ohne es jedoch zu interpretieren. Es war den mittelalterlichen Philosophen überlassen, die Natur dieser Beziehung zu bestimmen. Thomas deutet dieses Verhältnis als Beziehung des Wirkens:

“aliae vero relationes fundantur super actionem et passionem: vel secundum ipsum actum, sicut calefaciens dicitur ad calefactum; vel secundum hoc quod est egisse, sicut pater refertur ad filium quia genuit; vel secundum potentiam agendi, sicut dominus ad servum, quia potest eum coercere.”

Ich habe bisher auf mehrere Beispiele hingewiesen, die alle aus der praktischen Philosophie stammen. Das Beispiel vom Feldherrn aus der *ars militaria*, die als Teil der Politik verstanden wird; der Begriff “actus”, der aus den menschlichen Tätigkeiten stammt; und schliesslich das Verhältnis von Herr und Sklave, das nach Aristoteles zur Oekonomie gehört. Schliesslich ist noch darauf hinzuweisen, dass sowohl ‘dynamis’ und sogar noch deutlicher ‘potentia’ Begriffe aus dem politischen Jargon sind.

III.

Aristoteles war für die mittelalterlichen Gelehrten in erster Linie Logiker, Naturphilosoph und Metaphysiker. Ferner haben die mittelalterlichen Autoren Aristoteles als in sich geschlossenes Werk verstanden. Einzelne Werke behandelten die verschiedenen Einzelwissenschaften, aber insgesamt war das gesamte Werk des Philosophen

ein einheitliches Wissenschaftssystem. Ausserdem waren die aristotelische Physik und die Metaphysik schon seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts bekannt. Die Politik jedoch wurde nach neuesten Kenntnissen erst 1265 vollständig übersetzt. Es lag deshalb nahe, metaphysische Prinzipien in die Politik einzuführen.

Dieses Vorgehen lässt sich vor allem bei den ersten Politik-Kommentatoren feststellen. Die Frage, die uns im weiteren besonders interessiert ist die folgende: Aristoteles erklärt das Verhältnis von Akt-Potenz und die Kategorie der Beziehung durch Beispiele aus der praktischen Philosophie. Thomas hat diesen beiden Theoremen besondere Bedeutung beigemessen. Was geschah jedoch mit den Beispielen, als die mittelalterlichen Philosophen die praktische Philosophie, namentlich die Politik, kommentierten.

Ich möchte aus den zahlreichen Politik-Kommentaren einen herausgreifen, der für unsere Frage besonders interessant ist: Der Quaestionenkommentar von Petrus de Alvernia. Der Kommentar steht unter dem Einfluss der Thomasischen Aristoteles-Auslegung. Die politische Philosophie von Petrus scheint ein Thomismus zu sein, bei dem die Theologie ausgeblendet wird. Meiner Ansicht nach ist dieses Thomas-Verständnis nicht einzigartig. Die Pariser Artisten der siebziger Jahre des 13. Jahrhunderts sind insgesamt stark von Thomas beeinflusst, nur haben sie den philosophischen Ansatz gegenüber Thomas stärker betont und sind dadurch mit Thomas in Konflikt geraten. Bei Petrus wird im Prolog des Politikkommentars die ganze Wissenschaft auf die Unterscheidung von Akt und Potenz zurückgeführt, genauer gesagt auf die Unterscheidung von *intellectus agens* und *intellectus possibilis*. Der aktive Intellekt wird hingegen nicht — wie bei Thomas — auf den göttlichen Intellekt zurückgeführt und schon gar nicht mit Gott selbst gleich gesetzt. Wie zentral diese Unterscheidung auch für die politische Wissenschaft ist, wird im folgenden in den Fragen zum ersten Buch ersichtlich, vor allem in den Fragen, die die Beziehung von Herr und Sklave behandeln. Die 12. Frage des ersten Buches lautet:

“*Utrum ubicumque est coniunctio aliquorum in unum sit unum principans natura et aliud servum et subiectum.*”

“Ob überall dort, wo mehreres zu einer Einheit zusammengefügt ist, es ein von Natur aus Herrschendes und ein von Natur aus Dienendes gebe.”

Petrus beantwortet die Frage folgendermassen: Immer dort, wo etwas an sich zu einer Einheit zusammengefügt ist, gibt es etwas, was herrscht und etwas, was dient. Bei einer zufälligen Zusammenfügung hingegen kann nicht gesagt werden, dass etwas mehr herrscht als das andere. Wo aber mehreres eine Einheit bildet, ist neben den materiellen Teilen etwas anzunehmen, das jene zusammenhält. So gibt es in einer Silbe nicht nur Buchstaben, sondern noch etwas dazu, nämlich die Natur dieser Silbe oder deren Form. Es muss also ausser den einzelnen Teilen eine Form angenommen werden, die die einzelnen Teile zu einem Ganzen zusammenfügt. Das jedoch, was der Ursprung des ganzen Seins ist, kann herrschend genannt werden. Petrus verweist auf das siebte Buch der Metaphysik, dem er folgende Überlegung entnimmt:

“... ex pluribus entibus in actu non fit totum. Ex pluribus autem entibus in potencia nihil fit. Ergo oportet esse unum ex pluribus factum, per se esse compositum ex potencia et actu.”

was folgendermassen übersetzt werden kann:

“Aus mehrerem Seienden, das in Verwirklichung ist, gibt es kein Ganzes. Aus mehrerem Seienden, das nur dem Vermögen nach ist, gibt es überhaupt nichts. Deshalb ist klar, dass Eines, das aus Mehrerem gemacht wurde, an sich zusammengefügt sein muss aus Verwirklichung (Akt) und Vermögen (Potenz).”

Nun aber bringt der Grund des Aktes den Grund des Herrschenden hervor, und die Potenz den Grund des Beherrschten. Wie aber Mehreres auf verschiedene Weise eine Einheit bildet, so sind auch die Arten der Herrschaft, je nach der Art der Zusammensetzung verschieden. Die erste Wurzel (prima radix) der Herrschaft stellen wir dann fest, wenn aus zwei Komponenten ein Wesen wird, obwohl hier noch nicht im eigentlichen Sinne von Herrschaft gesprochen werden kann. Wenn jedoch etwas aus Form und Materie zusammengesetzt ist, kann von Herrschaft im weiteren Sinne gesprochen werden. Die Form ist bewegend und herrschend und die Materie bewegt und dienend, wie wir beim Menschen sehen, der aus Seele und Körper zusammengesetzt ist. Den eigentlichsten Grund der

Herrschaft (*verissima ratio principantis*) findet man dort, wo das Bewegende und Bewegte von einander getrennt sind, ja — je mehr die beiden Extreme dieser Beziehung von einander getrennt sind, desto mehr ist eines handelnd und das andere leidend. Diese Art der Herrschaft finden wir beim ersten Beweger und den himmlischen Sphären und aus diesem Grund kann im eigentlichen Sinne die Herrschaft des Herrn über den Sklaven erklärt werden.

“Aliquando autem in aliis sunt illa movens et motum separata et quanto plus sunt separata, tanto plus se habent ad unum agere et aliud pati et ideo in illis est *verissima ratio principantis et subiecti*, ut in primo mobili et speris inferioribus. Et ex illa ratione proprie sumitur *ratio servi et domini*.”

“Zuweilen aber sind das Bewegende und das Bewegte getrennt und je mehr sie getrennt sind, desto mehr verhalten sie sich zueinander wie Handelndes und Erleidendes und in diesen Dingen findet man den eigentlichsten Grund des Herrschens und Behemchten, wie z.B. beim ersten Bewegenden und den niederen Himmelssphären. Und aus diesem Grunde kann im eigentlichen Sinne der das Verhältnis von Sklave und Herr abgeleitet werden.”

Ich möchte anhand des Vorhergesagten folgende Überlegungen anschliessen:

1. Die politische Wissenschaft wird von Petrus *metaphysisch* begründet. Die spekulative Wissenschaft und die praktische Wissenschaft werden als zwei verschiedene Weisen des menschlichen Intellekt verstanden. Die verschiedenen Wissenschaften werden auf die Unterscheidung von Akt und Potenz zurückgeführt.

2. Nicht nur um zu zeigen, dass die Politik eine Wissenschaft ist, greift Petrus auf die Beziehung von Akt und Potenz zurück. Die politische Wissenschaft selbst wird aus diesen beiden Begriffen abgeleitet. Herrschaft und Knechtschaft (*dominatio et subjectio*) sind zwei elementare Begriffe seiner politischen Philosophie, auf die alle anderen Formen der Herrschaft zurückgeführt werden.

3. Im dritten bis siebten Kapitel des ersten Buches der *Politica*, die von der Sklaverei handeln, werden die Prinzipien der politischen Wissenschaft erläutert. Die Sklaverei ist somit kein marginales Thema, das von Petrus z.B. auf die vor allem im Mittelmeerraum weitverbreitete Sklaverei oder die spätmittelalterlichen Formen der Hörigkeit angewendet wurde, sondern anhand der Beziehung von Herr und Sklave wird das Wesen von Herrschaft und Knechtschaft erläutert.

4. Bei Aristoteles werden zentrale metaphysische Begriffe aus der menschlichen Praxis entnommen und von Aristoteles zu metaphysischer Bedeutung vertieft und erweitert. Aristoteles sagt selber: der Begriff "Verwirklichung" (*entelecheia*) ist von Werk (*ergon*) abgeleitet. Die lateinische Übersetzung lautete: "nomen dicitur actus secundum opus." Petrus geht genau umgekehrt vor. Metaphysische Begriffe werden auf die Praxis angewendet. Die prägnanten Sätze aus dem *Quaestionenkommentar* sprechen für sich. Petrus sagt: "Nunc autem ratio actus facit rationem principis et potencia rationem subiecti." Der Mailänder Kommentar, der von Petrus beeinflusst ist, behauptet: "ratio principantis et subiecti sumitur ex ratione actus et potencie."

5. Die Begründung der Herrschaftsverhältnisse durch die metaphysischen Begriffe Akt und Potenz hat für die *Anthropologie* weitreichende Folgen. Das Verhältnis von dominus und servus wird als eine reale Beziehung verstanden und zwar als eine Beziehung des Bewirkens und des Bewirkten; es gehört zur gleichen Art der Beziehung wie das Verhältnis von erstem Beweger und der von ihm bewegten Himmelsphären. Nach dieser Theorie muss es jedoch im Subjekt ein Akzidenz geben, das es auf ein anderes bezieht. Auf den Menschen bezogen heisst dies: Dem Sklaven muss etwas zukommen, das den Menschen zum Sklaven macht, so dass er auf seinen Herrn bezogen ist. Ebenso muss dem Herrn etwas zukommen, was ihn zum Herrn macht. Dies ist nach Petrus im Herrn, die Fähigkeit zu bewegen und im Sklaven, die Eigenschaft bewegt zu werden. Aber warum ist es für den Herrn natürlich zu bewegen und zu herrschen und für den Sklaven natürlich, bewegt und beherrscht zu werden? Auch diese Frage versucht Petrus ganz naturalistisch zu beantworten. Herr und Sklave können sich nicht der Art nach unterscheiden, denn beide sind Menschen und als Menschen sind sie beide frei geboren. Die materielle Veranlagung (*dispositio materialis*) ist jedoch von Mensch zu Mensch verschieden. Bekanntlich hat Thomas von Aquin das Individuationsprinzip ganz in die Materie

gelegt: *individuationis principium materia est*. Diese Individuationstheorie versucht Petrus auf die Politik anzuwenden. Die individuelle materielle Disposition (*dispositio materialis individui*) ist beim Herrn und beim Sklaven verschieden. Der Herr verfügt über Klugheit und Entscheidungsfähigkeit, die dem Sklaven fehlt. Der Sklave besitzt jedoch eine kräftige Statur. Er ist hingegen nicht ganz ohne Vernunft (sonst wäre er ja kein Mensch), aber er besitzt selbst keine Entscheidungsfähigkeit (*consilium*), weil er eine rein rezeptive (passive) Vernunft hat, die nur fähig ist, Befehle aufzunehmen und auszuführen. Ausführen kann er sie jedoch, weil er über mehr körperliche Kräfte verfügt als der Herr. Insofern sind Herr und Sklave aufeinander angewiesen. Die Entscheidungsfähigkeit fehlt nicht, weil er der Vernunft völlig ermangelt, sondern weil seine körperliche Veranlagung, die Ausübung verunmöglicht: zu stumpf sind seine Sinne, zu kräftig sind seine Glieder, so dass der Verstand verkümmert bleibt. Jeder Mensch besitzt Vernunft, aber nicht gleich vollkommen. Petrus und andere Kommentatoren versuchen auch auf diese Art den Frauen schwache Entschlussfähigkeit (*consilium invalidum*) nachzusagen. Wir haben uns von solchen Ansichten weit entfernt, vor allem wenn man bedenkt, dass Petrus und andere Kommentatoren auch die schwache Entschlussfähigkeit (*consilium invalidum*) der Frauen auf ähnliche Weise ableitet.

IV.

Ansätze zu einer moderneren, für uns weniger anstössigen politischen Anthropologie lassen sich schon im Mittelalter finden. Bisher haben wir eine politische Theorie kennengelernt, die sehr metaphysisch vorgeht und die Beziehungen als etwas reales versteht. Zum Schluss möchte ich kurz eine Theorie der Beziehung vorstellen, bei der Beziehungen nicht mehr ein *fundamentum in re* besitzen, sondern Beziehungen als reine Verstandesdinge aufgefasst werden: Die Theorie der Beziehung bei Petrus Aureoli. Anhand dieser neuartigen und eigenwilligen Konzeption lässt sich zeigen, dass daraus abgeleitet, auch die politische Theorie neu interpretiert werden muss, und somit politische Beziehungen nicht mehr in der materiellen Disposition der gesellschaftlichen Individuen liegen, sondern auf einer vernünftigen Festlegung basieren muss. Petrus Aureoli war nach Marc Henninger der

erste Denker des lateinischen Mittelalters, der radikal mit den traditionellen Formen des mittelalterlichen Realismus brach. (Objektive) Beziehungen inhärieren nach ihm nicht in einer Sache, sondern sind sozusagen 'zwischen' zwei Dingen, werden von ihm als 'Intervall' oder 'Medium' bezeichnet, das zwei Dinge miteinander verbindet. Da jedoch Beziehungen einfache Vorstellungen sind, können sie nicht in zwei verschiedenen Dingen sein. Deshalb kann die Verknüpfung von zwei wirklich verschiedenen Dingen nur durch den Intellekt geschehen. Die Hauptthese von Petrus Aureoli: "Relatio ... non sit in rebus, sed in sola apprehensione" bricht mit der traditionellen Fragestellung, die sich seit Thomas von Aquin durchgesetzt hatte. Gleichwohl arbeitet er die zeitgenössische Diskussion auf und widerlegt die bestehenden Meinungen. So diskutiert er auch die Beziehung des Wirkens und Leidens zu der auch die Herrschaftsbeziehungen gehören. Aureoli sagt:

"De dominio vero et servitus, de quibus dicunt aliqui, quod pertinent ad secundum modum relationis (d.h. die Beziehung des Wirkens und Leidens)... aut enim dominium et servitus dicunt habitudinem fundatam super potentiam activam et passivam."

Wenn Aureoli sagt "dicunt aliqui" (einige sagen), meint er offensichtlich die Kommentatoren der Aristotelischen *Politica*, wahrscheinlich sogar Petrus de Alvernia und den Mailänder Anonymus. Er lehnt jedoch die "naturalistische" Deutung ab, die diese Herrschaftsbeziehung auf die materiellen Disposition der Individuen basiert, mit den Hinweis, dass dies offensichtlich nicht den Tatsachen entspreche. Aureoli meint, dass nicht jeder, der de facto beherrscht wird, körperlich auch so ausgestattet ist, beherrscht zu werden. Es ist ausserdem eine gegenseitige Verpflichtung (*mutua obligatio*) vonnöten. Diese Verpflichtung kann freiwillig oder erzwungen sein, aber immer existiert eine solche Verpflichtung nur im Verstand (*sola in apprehensione*). Durch diese Verpflichtung erachtet sich der Herr verpflichtet, den anderen zu beherrschen; somit ist die Beziehung der Herrschaft und Knechtschaft, wie Aureoli sagt, nur im Verstand, und existiert nicht in der Sache (*respectus dominij et servitutis est in sola apprehensione, et non existens in re*). Deshalb kann es auch vorkommen, dass Herrschaftsbeziehungen sich auflösen, neu entstehen und nicht ununterbrochen andauern.

Ich komme zum Schluss. Ich habe im Vorangehenden im wesentlichen zwei Modelle einer politischen Theorie vorgeführt: das thomasisch-averroistische Modell und das konzeptualistische Modell des Petrus Aureoli. Beide Theorien unterscheiden sich fundamental. Die erstere ist streng naturalistisch, die zweite öffnet den Weg zu einer modernen Ausfassung des "contract social". Zu unterschiedlichen Anschauungen sind jedoch beide Richtungen gekommen, weil die metaphysischen Anschauungen sich fundamental unterscheiden und beide Richtungen eine Metaphysik der Politik entwickelt haben. Uns ist dieses metaphysische Denken fremd geworden. Es brauchte noch einen weiteren entscheidenderen Schritt, nämlich Metaphysik und Politik zu trennen, um die Autonomie politischer Prozesse festzustellen.

"QUOD RATIO PRINCIPANTIS ET SUBIECTI SUMITUR EX RACIONE ACTUS ET POTENCIE".

L'influence des concepts métaphysiques sur la philosophie politique à la fin du 13^{me} et au début du 14^{me} siècle.

I.

Le but de mon discours est de montrer comment des théories métaphysiques ont profondément influencé la discussion scolastique sur la nature de la science politique. Cette influence est expliquée par la théorie de la relation et la théorie de l'acte et de la puissance.

La nature de la relation est devenue pour la théologie un problème centrale parce que la trinité devait être entendue comme une relation entre les personnes trinitaires, de même la création est toujours en relation avec Dieu. Aristote, en outre, a stimulé la discussion sur l'ontologie de la relation. Selon lui la relation est un accident inhérent à une substance.

La théorie de l'acte et de la puissance est d'origine aristotélicienne. Pendant la première réception de la "Métaphysique" elle a joué un rôle principal, par exemple dans la métaphysique de saint Thomas d'Aquin.

Déjà chez Aristote ces deux théories ont été éclaircies par des exemples de la vie politique: la relation de la subordination est expliquée par la relation entre maître et l'esclave; le terme "energeia" est tiré de

“ergon” (l’oeuvre); “dynamis” est un terme du langage politique. En outre, Aristote a comparé la relation entre le premier moteur et l’univers avec la relation entre le général et son armée.

II.

Saint Thomas d’Aquin a souvent repris ces exemples, ainsi pour clarifier son idée favorite: l’ordre des choses créées. La relation est comprise en termes aristotéliens: elle est un accident et à cause de cela “dans” une substance, mais elle est aussi appelée “ens minimum” parce que elle existe par un autre accident, notamment la catégorie de la quantité et la catégorie de l’action. La catégorie de la relation est alors fondée sur un autre accident et c’est pour cela qu’elle est appelée “esse-ad”.

III.

Les commentateurs d’Aristote ont compris l’oeuvre du philosophe comme unité. La politique était découverte assez tard et sans réception intermédiaire par les arabes. Aristote était en 1265 - la date de la traduction complète de la “Politique” — un logicien, physicien et métaphysicien de premier plan. C’est probablement une des raisons pour lesquelles les commentateurs ont essayé de baser la science politique sur la métaphysique et les lois de la physique. Thomas d’Aquin commence son commentaire sur la “Politique” avec la phrase: “Sicut Philosophus docet in II Phisicorum, ars imitatur naturam.”

L’approche métaphysique devient encore plus radicale dans les commentaires faits à la faculté ès arts à Paris. Les “Quaestiones super libros Politicorum” de l’adhérent (pas tout à fait fidèle) du docteur angélique, Pierre d’Auvergne, a expliqué les principes de la politique par la relation entre l’acte et puissance. La nature de la science et la filiation de toutes les sciences s’en infère. Le terme central est la distinction entre l’“intellectus agens” et “intellectus possibilis”. Mais aussi la nature de la subordination, la relation entre puissance politique et soumission est déduite de cette conception métaphysique. Quelques citations de son commentaire inédite en donnent un exemple: “Item in eodem septimo libro Metaphysicorum) dicit, quod ex pluribus entibus in actu non fit totum. Ex pluribus autem entibus in potencia nihil fit. Ergo oportet esse unum ex pluribus factum, per se esse compositum ex potentia et actu.

Nunc autem ratio actus facit rationem principis et potencia rationem subiecti.” “De secundo dicendum, quod ad considerandum, qui liberi a natura et qui servi, oportet respicere ad primam radicem principatus et servitus. Hoc autem est actus et potencia, ut prius patuit.”

Cette conception a aussi des conséquences pour l’anthropologie. Le dirigeant — le maître — est par nature dirigeant et le dominé — l’esclave (ou le serf) — est par nature soumis à un maître. D’où vient cette nature? Selon la théorie thomiste de la relation, une relation est toujours fondée sur un autre accident: une quantité ou une action. La relation entre maître et esclave est ainsi fondée sur une puissance active dans l’homme-maître ou une puissance passive dans l’homme-esclave. Mais aussi cette action est fondé sur une certaine qualité. Cette “nature” qui fait d’un certain homme un esclave ne peut pas être la forme substantielle parce que l’homme est par nature libre. Comment pouvons-nous alors parler de “esclave par nature”. Si la “nature” de l’esclave n’est pas dans sa substance, c’est-à-dire dans celle-ci qui la fait “homme”, elle appartient à sa ~dispositio materialis”. Pierre utilise le *principe de l’individuation* de saint Thomas pour expliquer ce fait. Pour Thomas c’est la matière qui fait de l’homme un homme individuel. De la même manière Pierre conclut: “Ratio autem potencie est recipere esse ab alio et moveri ab alio et non movere, nisi secundum movetur, quod eciam pertinet ad rationem materie et imperfecti. Qui ergo inter homines se habet secundum materiam taliter, ut nec ad salutem esse sui sibi sufficiat propter defectum prudencie et eciam non per se aliquid operari possit, nisi ductus et iussus ab alio propter defectum previdendi, iste ex illis disposicionibus sue materie sibi illa bona auferentibus, naturaliter erit servus” “Non est (la distinction entre maître et esclave) a natura speciei absolute ... Et ideo dicendum, quod preter illam naturam speciei est in quolibet homine ad hoc (!) alia natura, que est dispositio materialis individui ...”.

La *relation* entre domination et subordination est alors *fondée* sur une chose réelle.

IV.

L’histoire de la théorie de la relation est aujourd’hui mieux connue grâce à l’étude récente de Marc Henninger (*Relations. Medieval Theories 1250-1325*, Oxford 1989). Henninger constate que la scolastique a conçue la relation comme quelque chose de réelle. Le premier penseur du moyen-

âge latin qui a rompu avec cette tradition était Pierre Auréole. Vers 1314-1316 Auréole écrit dans son commentaire sur les Sentences, que la relation n'est pas une chose, elle n'est pas non plus fondée (réellement) sur un accident, mais "sola in apprehensione". Avec cette conception nouvelle qui rompt radicalement avec le réalisme médiéval change aussi la conception de la relation politique. La relation entre maître et esclave est conçue comme une relation de l'intellect humain. Elle n'est pas un "habitus" fondé sur la puissance active et passive, mais fondé sur une *obligation mutuelle* (*mutua obligatio*): "non enim omnes, qui tales sunt naturaliter de facto serui, et domini sunt. Patet ergo, quod dominiurn mutuam exigit obligationem, talis autem obligatio, vel est voluntaria, vel violenta, et quomodocumque fit, non est, nisi in sola apprehensione intellectus."

Résumé: 1er juin 1991